

Claudia Schirdewan

Die
Walfängerin
von
Borkum

Historischer Roman



Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

Epilog

Nachwort

Weitere Titel der Autorin

Die Geliebte des Nachtwächters

Über dieses Buch

Borkum 1653: Die junge Fenja ist besorgt, weil ihr Verlobter Joris auf einem Walfänger das Kommando übernommen hat. Der Walfang ist ein noch junges Geschäft, die Gefahren unwägbar und die Konkurrenz unerbittlich. Als Joris' Schiff überfallen wird, täuscht sein Bruder dessen Tod vor und drängt Fenja zur Heirat. Doch Fenja ist fest entschlossen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Noch ahnt sie nicht, welche dramatischen Folgen ihr Wunsch nach Freiheit haben wird ...

Über die Autorin

Claudia Schirdewan lebt mit ihrer Familie im Münsterland. Nach dem Abitur absolvierte sie eine kaufmännische und eine fremdsprachliche Ausbildung, später studierte sie nebenberuflich Kulturmanagement. Sie schreibt Geschichten, seit sie alle Buchstaben kennt und liebt es, ihre Figuren auf abenteuerliche Reisen durch die Vergangenheit zu schicken.

Die
Walfängerin
von
Borkum

Historischer Roman

be 
THRILLED

Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Heike Rosbach

Lektorat/Projektmanagement: Rebecca Schaarschmidt

Covergestaltung: Christin Wilhelm, www.grafic4u.de unter Verwendung von

Motiven © Trevillion Images: Magdalena Russocka; © shutterstock: Vasya

Kobelev | Evannovostro | ms_pics_and_more

eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpar (www.3wplusp.de)

ISBN 978-3-7517-0001-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Prolog

Emden, Juli 1643

Die Jungen rannten die enge Gasse entlang. Die Füße des älteren schmerzten in den ungewohnten Holzschuhen, doch er achtete nicht darauf, als er seinen Bruder an der Hand nahm und hinter sich herzog.

»Komm, sonst verpassen wir es noch«, feuerte er ihn an, obwohl er selbst bereits außer Atem war. Die Jungen drängten sich an einem Pferdekarren, der bis oben hin mit Fässern beladen war, vorbei. Der Kutscher rief ihnen etwas nach und hielt drohend eine Faust hoch, aber die Kinder liefen einfach weiter. Sie bogen noch einmal ab und erreichten endlich den Hafen. Die ganze Welt schien hier versammelt zu sein. So viele Menschen auf einmal! Der salzige Geruch des Meeres mischte sich mit dem Schweiß der Menschen, die dicht an dicht standen, um sich durch das Hafentor zu drängeln. Joris' Herz schlug schneller, als er sich einen Weg durch die Menge bahnte. Hoch über den Köpfen der Schaulustigen waren bereits die Masten des Walfängers zu sehen. Einige auf die Ferne winzig wirkende Gestalten waren damit beschäftigt, die Segel einzuholen.

»Komm schon!«, trieb er Nils zur Eile an. »Sie legen an!«

Obwohl die beiden nur ein Sommer trennte, war Nils beinahe einen ganzen Kopf kleiner als der zehnjährige Joris, und es fiel ihm schwer, Schritt zu halten. Sein Atem kam stoßweise, und er drückte die Hände in die schmerzenden Seiten, als ein Raunen durch die Menge

ging. Joris konnte nichts erkennen, zu eng beisammen standen die Erwachsenen in den ersten Reihen vor dem Wasser und versperrten ihm die Sicht. Tränen traten in seine grünen Augen. Würde er alles verpassen? Er wollte so gern das Schiff sehen. Endlich bemerkte ihn ein Mann. Er trat zur Seite und zwinkerte ihm zu, während er dem hochgewachsenen Kerl, der vor ihm stand, auf die Schulter tippte.

»Lass mal die Bengel hier durch«, bat er. »Die können ja gar nix sehen.«

Der Angesprochene hob verwundert die Augenbrauen, doch dann musterte er die Jungen und trat mit einem Schmunzeln zur Seite.

»Dann mal ab mit euch«, sagte er gutmütig und ließ die Kinder vorbei.

Tatsächlich schafften die Brüder es nun bis ganz vorn an die Wasserkante. Staunend sah Joris nach oben. Er fand sich direkt vor dem Dreimaster wieder, der erhaben auf den Wellen schaukelte. Das Holz des Bugs war vom Wasser feingeschliffen worden. Es glitzerte feucht und dunkel in der Sonne und verströmte einen Geruch nach getrocknetem Salz und Algen. Und die riesigen Segel! Obwohl die Männer mit dem Einholen fast fertig waren, schienen die Stoffbahnen noch immer bis zu den Wolken zu reichen. Holzfässer wurden mit Getöse über den Steg gewuchtet, der das holländische Schiff mit dem Ufer verband. Was für Schätze verbargen sich wohl in ihnen? Ein Mann, er mochte um die dreißig sein, trat an Deck. Er war sauber gewandet, und seine dunkelblonden Haare glänzten in der Sommersonne. Trotz der langen Reise wirkte er gepflegt, als er in die Menge winkte. Hunderte Arme reckten sich ihm entgegen, die Leute jubelten lauthals.

»Das ist Gerrit Hansen«, rief Joris. Seine Stimme überschlug sich vor Aufregung. »Der Commandeur! Der ist Borkumer, Nils! Genau wie wir!«

Nils nickte ehrfürchtig.

»Wir sind zurück!«, brüllte Hansen gegen die Menge an und hob die Hand. Es wurde ruhiger. Alle wollten hören, was der Seemann zu berichten hatte.

»Die *Vrouw Jacoba* und ihre tapferen Männer haben vor Spitzbergen Eis, Sturm und Wellen getrotzt und reiche Beute gemacht. Sechs Wale haben wir erlegt!«

Der Jubel wurde lauter. Joris spürte, wie Nils' Finger sich noch fester um die seinen schlossen. Es war, als gingen die Brüder in diesem Moment einen Pakt ein. Sie wollten werden wie Hansen. Ganz oben auf einem Walfänger stehen, eine Mannschaft befehligen. Reich und geachtet sein. Der Kälte, dem Wind und dem Meer standhalten. Dort draußen, irgendwo im fernen Norden, lag ihre Zukunft. Hand in Hand würden sie ihren Weg gehen.

In dieser Stunde glaubten sie beide daran.

1.

Borkum, 1653

Die Steine der Kirchenmauer in ihrem Rücken waren tröstlich kalt. In den Fugen hing noch der Frost des langen Winters. Sie wünschte, er würde andauern und Schnee und Eis eine endlose Decke über den Strand ziehen lassen. Doch die Sonnenstrahlen, die seit einigen Tagen immer kraftvoller durch die Wolken brachen, ließen sich nicht beirren. Der achtzehnte Lenz ihres Lebens war der erste, den sie nicht voller Vorfreude erwartete. Fenja Akkermann lehnte sich an die Mauer, als könnten die Steine ihr Halt geben, während sie den Trubel vor den Kirchentoren beobachtete.

Erst heute war Joris mit einem Handelsschiff aus Emden zurückgekommen, wo er den ganzen Winter über die Schule besucht hatte. Sie hatte noch gar nicht wirklich mit ihm sprechen können; nach einem kurzen Begrüßungskuss war er sofort von den Borkumern in Beschlag genommen und zum Kirchplatz geführt worden. Eigentlich sollte sie neben ihm stehen, doch sie wusste, dass sie das Funkeln in seinen grünen Augen nicht ertragen würde. Nicht, wenn es nicht ihr galt, sondern der Reise, die nun bald vor ihm lag.

Die Leute drängten sich um ihn, schlugen ihm auf die Schultern, voller Vorfreude, weil das Eis das Meer endlich freigab. Die Insulaner hatten selten Grund zur Ausgelassenheit, aber heute war für sie alle ein besonderer Tag. Einer der Ihren war Commandeur geworden, würde einen Walfänger ins Eis führen und reiche Beute nach

Hause bringen. Sie waren so stolz auf Joris, dass sie zur Feier seiner bestandenen Ausbildung ein richtiges Fest auf die Beine gestellt hatten. Der Wirt hatte ein paar Fässer auf den Kirchplatz geschafft und schenkte aus, während Jan Klaas, der Bäcker, frische Kringel feilbot. Der alte Piet hatte gar seine Flöte mitgebracht und spielte einen Reigen. Einige Frauen klatschten im Takt der Musik und wiegten sich in den Hüften.

Fenja schluckte schwer. Ihr war nicht nach Tanz und Gesang zumute. Sie wünschte, sie könnte das Glück und die Aufregung teilen. Doch alles in ihr fühlte sich schwer an, während sie ihn aus der Ferne beobachtete. Wie er lachte, wie sein Gesicht strahlte. Wie sollte sie es ohne Joris nur aushalten? Die langen Monate auf See. Die Ungewissheit, ob er überhaupt zurückkommen würde. Wie viele Männer hatten ihr Leben schon dort oben im Eis verloren? Nicht einmal ein Grab gab es für diejenigen, die von den Wellen verschlungen worden waren. Die Zahl der trauernden Witwen wurde von Jahr zu Jahr größer. Und wenn er die Reise mit Gottes Hilfe überstand, was würde er bei seiner Rückkehr vorfinden? Was würde aus ihr werden, während er fort war?

Sie bemerkte, dass sein Blick suchend über die Menge streifte. Fenja drückte den Rücken durch. Sie würde ihm ihre Sorgen nicht aufbürden. Diesmal nicht. Sie zwang sich zu einem Lächeln, atmete noch einmal tief die salzige Meeresluft ein und ging mit geöffneten Armen auf ihn zu.

»Frühling, Fenja«, lachte er und drückte sie an sich, ohne darauf zu achten, dass alle sie sehen konnten. »Es wird endlich Frühling!«

Den Kopf an seine Schulter gelehnt, atmete sie ein. Er roch wie immer. Nach Salz, nach Meer. Nun stahl sich doch ein Lächeln auf das Gesicht des Mädchens. So ausgelassen war Joris selten. Eine raue Hand legte sich von hinten in ihren Nacken, und sie wurde sanft zur Seite geschoben.

»Aber Kinder«, mahnte eine heisere Stimme. »Vergesst mir nicht, dass ihr vor dem Haus Gottes steht.«

Fenja drehte sich um, wobei ihre Wangen rot anliefen, aber Joris lachte übermütig und nahm nun seine Großmutter in den Arm.

»Junge, du zerdrückst mich ja. Nu lass mal los«, forderte sie und strich das Wolltuch glatt, das sie über ihr derbes Leinenkleid gelegt hatte. Obwohl sie sich um einen strafenden Blick bemühte, verrieten die geröteten Wangen ihren Stolz.

»Ein Commandeur«, befand Greta kopfschüttelnd. »Mein Junge! Ist es denn zu glauben?«

»Das hat Mutter auch gesagt«, lachte Joris.

»Da hat sich die lange Plackerei für sie und meinen Jan doch gelohnt. Vergiss nicht, Junge, dass sie für dich jede Münze beiseitegelegt haben. Sie sind damals nur nach Emden gezogen, um Geld für die Ausbildung zu verdienen. Für dich und ...« Sie unterbrach sich. »Jedenfalls hast du es geschafft. Dank ihnen.«

»Ich werde meinen Eltern das nie vergessen.«

Joris strahlte seine Großmutter an. »Und dir auch nicht! Schließlich hast du uns bei dir aufgenommen, damit wir trotzdem auf der Insel aufwachsen konnten.«

Greta winkte ab. »Was sollte ich denn tun? Magda und mein Jan waren den ganzen Tag mit ihrer Arbeit beschäftigt. Und wir wollten nicht, dass zwei kleine Jungs wie ihr am Hafen herumlungert und auf dumme Gedanken kommt.«

Sie ließ den Blick über die Menge wandern und vergewisserte sich, dass alle ihren Enkel sahen, der es so weit gebracht hatte, als ihr Lächeln auf einmal verschwand.

Fenja folgte den trüben grauen Augen der Alten und bemerkte die schlanke Gestalt am Rand der Menge. Im Schatten der Bäume stand ein junger Mann, die Schultern hochgezogen und den Kopf gesenkt. Joris öffnete den Mund

und wollte ihm etwas zurufen, doch Fenja legte ihre Hand auf seinen Unterarm.

»Lass ihn«, bat sie leise, und Greta nickte zustimmend.

»Es ist nicht leicht für ihn, Joris. Dich so zu sehen und zu wissen, dass er selbst ...« Sie brach ab.

Fenja bemerkte, dass Joris' Blick sich verdunkelte.

»Ich gehe mal zu ihm«, murmelte sie und überließ Joris der Gruppe junger Burschen, die johlend auf ihn zukam, um ihn hochleben zu lassen. Während sie einen Fuß vor den anderen setzte, dachte Fenja an jenen Morgen vor fast sechs Jahren zurück. An den Morgen, der alles verändert hatte.

*

Es war ein sonniger Tag im Frühjahr gewesen. Beinahe wie heute. Die Nachricht, dass ein Handelsschiff aus Amsterdam angelegt hatte, verbreitete sich wie ein Lauffeuer auf der Insel. Fenja war mit Nils und Joris am Strand gewesen, gerade einmal dreizehn Jahre alt und stolz, dass die älteren Jungen sie mitgenommen hatten. Sie lebte mit ihrer Familie nur wenige Häuser von den Meyers entfernt am Rand der Dünen und kannte die beiden von Kindesbeinen an. Sie hatten zusammen nach Muscheln gesucht, waren barfuß durchs Watt getollt, hatten zwischen den Dünen Fangen gespielt und einander im Winter mit Schneebällen beworfen, bis ihnen fast die Nasen abfroren. Doch seit einigen Wochen hatte sich etwas verändert. Ihr fiel immer häufiger auf, dass Joris' Haare glänzten wie Gold, wenn die Sonne sich in seinem Schopf verfing. Dass seine Augen in der gleichen Farbe leuchteten wie die Algen, wenn das Meer sie gerade erst an Land gespült hatte und sie so herrlich nach Salz und Freiheit dufteten. Dass er kräftig geworden war und mit seinen nunmehr sechzehn Lenzen jede jugenhafte Schlaksigkeit verloren

hatte. Wenn ihre Blicke sich trafen, fuhr ihr ein Gefühl durch den Magen, das ihr fremd war.

Fenja hegte insgeheim die Hoffnung, dass auch Joris diese Veränderung spürte. Immer öfter tauchte er ohne seinen Bruder bei ihr auf. Dann gingen sie gemeinsam an den Strand, saßen nebeneinander im Sand und unterhielten sich, während sie die Wellen beobachteten. Joris erzählte von seinen Plänen, irgendwann ein erfolgreicher Seemann zu werden, und brachte sie mit seinen Geschichten, wie er gegen Kläubtermänner und Piraten bestehen würde, zum Lachen. Sie liebte es, ihm zuzusehen, wenn er mit den Händen gestikuliert und Grimassen zog, während er einen Seeräuber darstellte. Wenn er bei ihr war, war ihr oft, als schiene die Sonne etwas heller, als funkelte das Meer etwas blauer.

Sie vertraute ihm sogar an, dass ihr Herz der Malerei gehörte. Fenja war nur selten im Besitz von Pergament, aber wenn sie welches hatte, dann zeichnete sie. Die Sanddornbüsche, die Möwen, das Meer. Alles, was ihr auf der Insel etwas bedeutete, brachte sie mit sorgfältigen Strichen auf das Pergament. Wenn sie malte, vergaß sie die Zeit. Über Stunden saß sie dann in den Dünen, die Stirn vor Konzentration in Falten gelegt. Meist versteckte sie ihre Werke ganz unten in ihrer Truhe. Der Vater hielt es für vergeudete Zeit, sich mit derlei Dingen zu beschäftigen, und konnte Fenjas Leidenschaft nicht viel abgewinnen.

Fenja jedoch hatte Joris sogar schon einmal eine Zeichnung geschenkt, auf der sie beide am Strand saßen, und er hatte jedes kleine Detail des Bildes bewundert. Ihr Herz hatte bis zum Hals geschlagen vor Angst, dass die Abbildung ihm womöglich nicht gefiel, aber er hatte behauptet, dass er sie immer bei sich tragen würde, und sie sorgfältig in seiner Tasche verstaut, damit das Werk ja keine Knicke bekam. Mit einem Lächeln dachte sie daran zurück.

Auch in diesem Moment konnte sie ihren Blick nicht von Joris' Gestalt wenden, während sie den Brüdern zum Hafen folgte. Das Schiff aus Amsterdam hatte bereits festgemacht, und Männer waren unter lauten Rufen damit beschäftigt, Fässer und Kisten mit Waren abzuladen. Einer schleppte einen ausladenden Beutel. Er mochte um die vierzig Jahre alt sein. Seine Haut war vom schweren Wetter auf See wie gegerbt, die Wangen waren rot, und kräftige Muskeln spielten in seinen Oberarmen, als er sich den Beutel über die andere Schulter warf. Seine Hose wirkte alt und war an den Knien mehrfach von ungelungenen Fingern geflickt worden. Er stellte den Beutel neben sich ab, sobald er festen Boden unter den Stiefeln hatte, spuckte aus und sah sich um.

»He«, sprach er Nils an, der ihn neugierig musterte. »Was gibt es da zu gaffen? Sag mir lieber, wo es hier etwas zu trinken gibt.«

Fenja entging nicht, dass trotz der harschen Worte ein Lächeln die Lippen des Mannes umspielte. Vermutlich lag es daran, dass Nils es wagte, ihm eine Frage zu stellen.

»Was ist denn in dem Sack?«

Der Mann schnaubte und stemmte die Hände in die Hüften. »Da wird ein ganzes Schiff voller Waren abgeladen, und du interessierst dich für meinen schäbigen Seesack?«

Als Nils schüchtern nickte, legte er den Kopf in den Nacken und lachte. Ein dröhnendes Lachen, wie von jemandem, der es gewohnt war, seine Stimme gegen den Wind zu erheben. Er trat einen Schritt auf die drei zu, sodass sie seinen fauligen Atem riechen konnten und unwillkürlich zurückwichen. Fenja spürte, wie Joris sie mit einer Hand an der Taille fasste und hinter sich schob. Ein Kribbeln durchfuhr ihren Magen.

»Wir haben eine Schenke«, beeilte sich Joris zu sagen. »Direkt im Ort. Ist nicht weit.«

Dem Seemann entging nicht, dass Nils noch immer neugierig auf den Beutel starrte. Etwas ragte heraus. Eine

nur dürftig mit einem Tuch umwickelte, nach oben gewundene Klinge, die verheißungsvoll und zugleich bedrohlich in der Sonne glitzerte. Der Mann kam näher, bis er Nils direkt in die Augen sah. Fenja schluckte und griff nach Joris' Fingern. Sie fühlten sich kalt an.

»Weißt du, was ich mit dem Ding gemacht habe?«, wollte der Seemann wissen. Er ließ Nils nicht eine Sekunde aus den Augen, und der Junge hing wie gebannt an seinen Lippen.

»Wir müssen jetzt gehen«, warf Joris ein und bedeutete Nils, mitzukommen, doch der starrte auf die Waffe, die der Fremde in diesem Moment aus dem Beutel zog. Triumphierend hielt er sie in die Höhe.

»Fünf Wale habe ich damit zerlegt. Ihnen den Speck von den riesigen Leibern geschnitten.«

Seine Stimme war ein Zischen und drang scharf wie die Waffe selbst an Fenjas Ohren.

»Wie Butter ist mein Messer durch das Walfleisch geglitten, so scharf ist es. Wie Butter!«

Nils schnappte hörbar nach Luft, während der Fremde die Waffe wieder verstaute.

»Wenn du mich zur Schenke bringst, gehört sie dir.«

»Nein«, wandte Joris ein. »Das geht nicht.«

»Wieso?« Der Mann richtete sich auf und strich sein Leinenhemd glatt. »Ich brauche es nicht mehr. Der Griff ist in der Mitte durchgebrochen, als ich einem Biest damit an sein zähes Fleisch gegangen bin, und nun zu kurz. Wenn die nächste Walfahrt beginnt, gibt es neue Flensmesser.«

Joris runzelte die Stirn, und auch Fenja verzog den Mund. Warum sollte der Mann Nils etwas schenken? So freundlich wirkte er nicht.

»Keine Sorge«, erklärte dieser nun, als könnte er die Gedanken der beiden lesen. »Ich bin nur ein müder Seemann, der eine Pause braucht. Ich will euch nichts Böses. Also, wie sieht es aus?«

»Hier entlang.«

Eifrig zeigte Nils dem Fremden die Richtung, der daraufhin seinen Beutel schulterte. Fenja und Joris folgten mit etwas Abstand.

Als sie vor der Schenke standen, aus der trotz der frühen Stunde schon laute Rufe und ein durchdringender Geruch nach Dünnbier und Gebranntem auf die Straße zogen, machte der Seemann sein Versprechen wahr. Er wickelte das Flensmesser in ein schäbiges Leinentuch, das er ebenfalls aus seinem Seesack holte.

»Muss ja nicht jeder sehen«, schmunzelte er und übergab das verpackte Messer an Nils, der das Paket entgegennahm wie einen zerbrechlichen Schatz.

»Danke«, sagte er.

Der Seemann winkte ab.

»Hab's doch versprochen. Unter Seeleuten gilt das noch was. Fahrt zur See, Jungs, wenn ihr etwas aus euch machen wollt. Jagt die Ungetüme im Eis, und kommt reich zurück.«

Er drehte sich um, schob die schwere Tür zur Schenke auf und verschwand ohne ein weiteres Wort.

»Los, wir gehen zum Strand. Ich will das Flensmesser ausprobieren.«

Nils' blaue Augen leuchteten, und er lief los, ohne sich noch einmal umzudrehen.

»Vorsichtig«, mahnte Joris, als sie die Dünen erreichten und durch den beinahe weißen Sand hinunter zum Strand rannten. »Denk dran, das ist eine Waffe.«

»Die schon mal in einem toten Wal gesteckt hat.« Fenja kräuselte die Nase. »Eklig.«

»Von wegen«, lachte Nils. Er sah sich um, und als er niemanden entdecken konnte, wickelte er das Flensmesser aus dem Tuch. Man sah, wo der Griff abgebrochen war, aber die Klinge schien unbeschädigt. Nils hielt die Waffe hoch, sodass die metallene Klinge in der Sonne glitzerte. Fenja wich einen Schritt zurück. Nils wirkte auf einmal fremd. Ein harter Zug hatte sich um seinen sonst immer

lächelnden Mund gelegt, und er kniff die Augen zusammen, als wollte er sich einem Feind stellen. Wie ein Krieger.

»Pass auf!« Joris' Tonfall war scharf, doch sein Bruder lachte und hob das Flensmesser über den Kopf. Er drehte sich um die eigene Achse und schwang die Waffe wie einen Säbel. Sein suchender Blick fand eine Reihe von Sanddornbüschen, die am Rand der Dünen wuchsen. Mit ein paar schnellen Schritten erreichte Nils die Pflanzen. Er hieb das Messer mitten hinein, als seien die orangenen Beeren nichts anderes als die Augen eines riesigen Meerestieres. Saft spritzte aus den Früchten und sprenkelte den Sand rot, als die Zweige der Büsche nachgaben.

»Nils! Verdammt, was soll das?«

Joris beobachtete seinen jüngeren Bruder mit gerunzelter Stirn. Fenja hielt den Atem an. Die Beeren waren kostbar, die Sandböden der Insel gaben sonst nicht viel her. Die Leute machten Saft oder Gebrannten daraus. Nils wusste das, und dennoch stach er auf die Triebe ein. Durchbohrte die Wurzeln der Gehölze. Schneller und schneller. Wie im Kampf, als würde er ein Schwert führen. Schweißperlen traten auf die blasse Stirn des Jungen. Und dann geschah es.

War es die starke Böe, die auf einmal vom Meer her über den Sand trieb? Oder die Möwe, die wie aus dem Nichts kreischend hinter den Dünen auftauchte? Sie würden nie erfahren, was ihn abgelenkt hatte. Das Nächste, was Fenja hörte, war ein Schrei. Schrill und alles durchdringend. Unmenschlich. Wie von einem verwundeten Tier. War das ihre Stimme gewesen? Seine? Sie wusste es nicht. Und dann war da das Blut. Tiefrot sprudelte es aus seinem Arm. Von dort, wo seine linke Hand gewesen war. Ihr Blick glitt zu Boden. Da, im Sand. Fünf Finger. Das Blut gerann schon, vermischte sich mit dem Sand. Die Klinge des Flensmessers steckte noch fest, hatte sich in den zerfetzten Überresten seines Handgelenks verbissen. Fenja

spürte, wie ihr etwas in den Hals stieg. Luft! Sie bekam keine Luft. Als die Übelkeit sie übermannte, wandte sie den Blick ab. Ihr Magen krampfte. Nils sackte in sich zusammen, und Joris sprang vor. Jede Farbe war aus dem Gesicht des Jüngeren gewichen. Joris riss ein Stück Stoff aus seinem Hemd und wickelte es um den Stumpf. Nils schrie, doch Joris drückte fest darauf, um die Blutung zum Stillstand zu bringen. Fenja sah aus dem Augenwinkel, wie sich seine Finger rot verfärbten.

»Ruhig«, redete er auf den Bruder ein, der wimmernd im Sand hockte. »Ganz ruhig.«

Nils zitterte am ganzen Leib, und Joris zog ihn an seine Brust. Er warf Fenja einen Blick zu, sie las in seinen Augen, was er dachte. Nils' Traum war zerplatzt. Er würde nie zur See fahren.

*

Als Fenja nun an diesem Frühlingstag sechs Jahre nach dem Unglück neben Nils trat, der noch immer an den Baumstamm gelehnt dastand und sich gedankenverloren über seinen Handstumpf strich, fröstelte sie leicht. Was konnte sie zu ihm sagen? Sie suchte nach Worten, als er sie mit einem schiefen Lächeln begrüßte, das seine blauen Augen nicht erreichte.

Nils war ein gut aussehender Bursche, aber der spöttische Gesichtsausdruck, der so oft um seine Mundwinkel lag, ließ ihn unnahbar wirken. Er war nachlässig gekleidet. Während die meisten Borkumer sich in ihrem Sonntagsstaat auf den Weg gemacht hatten, um den neuen Commandeur zu feiern, trug Nils an den Knien mehrfach geflickte Hosen und ein altes Hemd. Die blonden Haare hingen ihm zerzaust in die Stirn.

»Willst du nicht mehr feiern?«, fragte er, und Fenja entging der bittere Unterton keineswegs. »Ist doch ein

Festtag. Der arme Junge von der Insel, der Commandeur geworden ist und auf große Fahrt gehen wird.«

Er schluckte sichtbar. Fenja senkte den Blick.

»Es tut mir leid«, sagte sie und strich eine hellbraune Strähne aus ihrer Stirn, die sich unter der Haube gelöst hatte. »Für dich, meine ich. Ihr wolltet das immer zusammen machen ...«

Sie brach ab, als sie bemerkte, dass der Unterkiefer des jungen Mannes mahlte, aber er zuckte mit den Schultern.

»Mir geht es gut«, entgegnete er tonlos. »Ich komme schon zurecht. Irgendwer hat immer ein wenig Arbeit für mich.«

Fenja wusste, dass Nils mit gelegentlichen Hilfsarbeiten etwas Geld verdiente. Er durfte Botengänge erledigen, manchmal sogar für Geert Matthis, den Vogt, und gelegentlich sah ein gutmütiges Herz auch darüber hinweg, dass er beim Handwerken ungeschickter und langsamer war als die anderen, und ließ ihn trotzdem etwas erledigen.

Die Menge um Joris löste sich allmählich auf, die Leute drängten in die Schenke. Joris winkte Fenja und Nils zu und legte die Hände trichterförmig um den Mund.

»Nils! Kommst du mit? Ich spendiere dir einen Krug.«

Fenja sah aus dem Augenwinkel, wie Nils' Schultern sich anspannten, als er den Kopf schüttelte. Joris wollte noch etwas rufen, doch da zogen ihn die anderen Burschen schon mit sich.

»Wenn du möchtest, kannst du gern mit zu mir kommen«, warf sie rasch ein. »Sina hat frisches Brot gebacken.«

Sie ahnte, dass er Joris' sicher freundlich gemeinte Einladung als Almosen missverstand.

»Oder wir gehen zum Strand«, schlug sie vor, da Nils nicht reagierte. »Vielleicht steht auch Greta der Sinn nach einem Spaziergang? Ihre Knie scheinen ihr heute recht wenig Kummer zu bereiten.« Sie verstummte.

»Es ist schon gut, Fenja.« Nils hob den Blick und sah Fenja aus seinen blauen Augen das erste Mal direkt an. Sein Blick war entschlossen. »Ich werde mit Großmutter nach Hause gehen. Ich gebe zu, ich habe wenig Lust, bei der Feier dabei zu sein. Das heißt aber nicht, dass ich mich nicht für Joris freue.«

Er brach ab, als Greta zu ihnen trat.

»Na, mein Junge«, sagte sie und fasste ihren Enkel am Ellbogen. »Bringst du deine alte Großmutter nach Hause? Für mich war das genug Trubel.«

Fenja entging nicht, dass sie trotz ihrer siebzig Jahre gar nicht müde wirkte. Sie hielt sich ungewöhnlich aufrecht. Ihre von Falten zerfurchten Wangen waren gerötet vor Stolz und Aufregung, und Fenja war sich fast sicher, dass Greta nur zu gern mit einem Sanddornschnaps auf Joris angestoßen hätte. Niemand hätte daran Anstoß genommen, wenn sie heute in die Schenke gegangen wäre, auch wenn Weibsbilder dort üblicherweise nicht gern gesehen waren. Doch wie sie selbst hatte auch Greta offenbar Skrupel, Nils mit seinem Kummer allein zu lassen.

»Natürlich bringe ich dich heim. Wir können zu Hause auf Commandeur Meyer trinken«, sagte er. In seiner Stimme war keine Bitterkeit mehr zu hören, doch er wandte den Blick ab, und Fenja bemerkte ein Flackern in seinen Augen.

»Bis bald«, verabschiedete Nils sich von ihr. Er hakte Greta unter, und die beiden gingen in Richtung Dünen.

*

Nils drehte sich nicht noch einmal um. Er hatte genug gesehen. Sein Bruder, in neuen Stiefeln. Ließ sich feiern, als sei er etwas ganz Besonderes. Dabei war er nicht anders als Nils. Ein armer Schlucker von der Insel, der einfach nur mehr Glück gehabt hatte. Hatten die Eltern die neuen Sachen für ihn gekauft, in denen er vor der Kirche

herumspaziert war wie ein Pfau? Bestimmt hatten sie sich jede Münze vom Mund abgespart, damit ihr Ältester angemessen auftreten konnte, wenn er als Commandeur die Insel betrat. Nils ließ Gretas Arm los, um über seinen Armstumpf zu reiben, der auf einmal juckte. Joris war der Seefahrt gar nicht gewachsen! Ausgerechnet Joris, der Streit schon als Kind nicht hatte ertragen können. Der wegen jeder toten Möwe, die sie am Strand gefunden hatten, geweint hatte, bis ihm der Rotz aus der Nase lief. Als ob so jemand es schaffen könnte, eine ganze Mannschaft zu befehligen!

Nils selbst wäre als Commandeur besser geeignet gewesen. Er hätte es sein sollen, auf den nun in der Schenke die Becher gehoben wurden. Nicht Joris. Verdammt noch mal nicht Joris.

*

Fenja wartete, bis die beiden außer Sichtweite waren, dann trat auch sie den Heimweg an. Nun war also endlich ein Commandeur aus Joris geworden. Er hatte beinahe fremd gewirkt, in seinen neuen Stiefeln und so sehr im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Als habe er den Jungen, als den sie ihn kennengelernt hatte, weit hinter sich gelassen. Der Gedanke schmerzte. Und doch - sie sollte sich für ihn freuen. Sie war stolz auf ihn, ohne Zweifel. Jahrelang war er immer wieder nach Emden gereist, hatte die Schule besucht und sich vom Nachbarsjungen mit den ständig aufgeschürften Knien in einen stattlichen Mann verwandelt, der eine gute Ausbildung vorzuweisen hatte. Nicht zuletzt auch für sie, damit sie eine unbeschwerte gemeinsame Zukunft hätten.

Sie wusste, dass ihre Träume und Wünsche ihm dabei mindestens so wichtig waren wie seine eigenen. Sie würde sich Pergament leisten können und weniger hart arbeiten müssen. Dann hätte sie abends Zeit, gemütlich am warmen

Ofen zu sitzen und zu malen, anstatt müde vom Tagewerk auf ihr Lager zu sinken. Vielleicht würden sie sogar auf Reisen gehen? Sie hatten sich schon oft ausgemalt, dass sie irgendwann zusammen die Berge sehen würden.

Sie lächelte bei dem Gedanken, schaffte es aber nicht, die Sorgen, die an ihr nagten, zu vergessen. Würde ihm die Insel jetzt nicht zu klein werden? Was, wenn es ihn in die Stadt zog? Wenn er in Zukunft lieber in Emden oder Amsterdam leben wollte? Würde er sie mitnehmen – und würde sie ihn begleiten? Fenja fragte sich, ob sie überhaupt in die Stadt passte, ob sie dort leben könnte. Sie hatte die Insel ja noch nie verlassen. Sie war immer nur das Mädchen, das am Hafen stand und den Schiffen nachsah, wenn sie am Horizont verschwanden. Der Gedanke an all die fein gewandeten, gebildeten Leute, bei denen Joris künftig ein und aus gehen würde, schnürte ihr den Hals zu.

Er würde in den guten Stuben der Städter am Ofen sitzen und sich Gewürzwein servieren lassen. Sie sah vor sich, wie alle an seinen Lippen hingen, wenn er von den Abenteuern und Unwägbarkeiten des Walfangs berichtete. Fenja schüttelte den Kopf. Niemals würde es für ein Inselkind wie sie einen Platz in dieser Welt geben. Sie bekam schon Angst, wenn sie an all die Menschen nur dachte. Die vielen unbekanntenen Gesichter, die sich in den engen Gassen der Städte tummelten. Wenn Joris davon erzählte, seine Wangen glühend vor Aufregung, lief ihr stets ein Schauer über den Rücken. Auf Borkum kannte sie jede Ecke, jeden Winkel, jedes Gesicht. Und wenn sie wirklich wegzog – was würde aus Sina werden? Bei dem Gedanken, die jüngere Schwester in der Obhut ihres Vaters zu lassen, drückte sie die Hand gegen den auf einmal schmerzenden Magen. Nein, das konnte sie nicht.

Endlich kam die kleine Hütte in Sicht, in der sie mit ihrer Familie lebte. Sie lag ein gutes Stück außerhalb des Dorfkerns am Rand der dicht mit Sanddorn und Seegras bewachsenen Dünen, hinter denen sich das Meer

erstreckte. Ein schmaler Sandweg führte an einigen anderen Hütten vorbei. Die Behausungen standen weit auseinander, sodass es sich für Fenja oft anfühlte, als wohnten sie einsam und verlassen. Grünspan wucherte an den hölzernen, etwas schiefen Außenwänden ihrer Hütte, die von der Seeluft dunkel verfärbt waren. Neben dem Haus gab es eine Feuerstelle, wo sie früher, als Vater noch regelmäßig zum Fischen gefahren war, ihren Fang geräuchert hatten.

Ein Mädchen kam hinter dem Gebäude hervor. In der rechten Hand hielt sie einen Eimer, aus dem Wasser schwappte. Sie hatte dunkelblonde Haare und die gleichen blauen Augen wie Fenja. Sina war erst dreizehn, und obwohl die Gestalt des Mädchens sich allmählich veränderte und sich nun Brüste unter ihrem Hemd abzeichneten, sah Fenja in ihr immer noch das kleine Kind, das sich kaum auf den ungeschickten Beinchen halten konnte, wenn es mit der Mutter und ihr am Strand herumtollte. Auch jetzt stahl sich ein Lächeln auf Fenjas Gesicht, und sie beschleunigte ihre Schritte, um der Schwester den Eimer abzunehmen.

»Hast du Steine gesammelt, Sina?«

Die Jüngere lachte und ließ zu, dass Fenja mit anpackte.

»Ich habe Wasser geholt«, erklärte sie. »Ich muss ein paar Hemden waschen.«

»Ich helfe dir.«

Sina warf ihr einen Blick zu. Ihre Schultern schienen einzusacken. Fenja runzelte die Stirn. »Was ist denn?«

»Ach, schon gut.«

»Sina ...«

»Es ist ... Vater. Er schläft immer noch. In letzter Zeit ist es schlimmer geworden, Fenja. Ich Sorge mich um ihn. Was, wenn er doch krank ist?«

Fenja half ihrer Schwester, den Eimer neben dem Waschzuber, der bestückt mit einer Wurzelbürste schon neben der Tür bereitstand, abzustellen. Auf der kleinen

Feuerstelle daneben stand ein Kessel, in dem Sina Wasser erhitzt hatte. Mit einem Seufzer strich Fenja ihre Haube glatt.

»Er ist nicht krank«, sagte sie entschieden. »Es ist wie immer. Ich habe selbst gesehen, dass er gestern Abend wieder mindestens drei Becher zu viel getrunken hat.«

Sie rümpfte die Nase. »Ich rieche den Gebrannten bis vor die Tür. Du etwa nicht?«

Sina antwortete nicht. Gleichzeitig blickten die Schwestern zu dem Holzkreuz hinüber, das sich auf einem Hügel oben auf den Dünen abzeichnete. Zwar lag der Leichnam ihrer Mutter auf dem Friedhof bei der Kirche begraben, doch der Platz in den Dünen war ihr liebster Ort auf Erden gewesen. Viele Stunden hatte sie dort gesessen und den Mädchen Geschichten erzählt, während sie gemeinsam Fische ausnahmen oder Wäsche ausbesserten. Eine Möwe kreischte, als sie über die bescheidene Gedenkstätte hinaus aufs Meer flog.

Es war beinahe ein Jahr her, seit ihre Mutter gestorben war, und es wurde nicht besser mit Vater. Sören war sein Lebtag auf Hannah angewiesen gewesen, auch wenn er es sich nie eingestanden hatte. Sie hatte ihn immer wieder zur Arbeit angetrieben, darauf geachtet, dass genug zu essen auf dem Tisch stand, und unerbittlich den ein oder anderen Krug ausgekippt, wenn er sich gar zu oft einen Rausch antrank. Seine Flüche und Drohungen nahm sie nicht ernst, und tatsächlich hatte Sören nie die Hand gegen seine Frau erhoben. Fenja ahnte, dass er gewusst hatte, wie sehr er sie brauchte. Und jetzt ließ es sich nicht mehr verbergen.

Fenja stieß die Tür der Hütte auf. Sie glitt mit einem hässlichen Knarzen über die Bodendielen und hätte längst repariert gehört. Fenja hustete, als ein abgestandener Geruch ihr in die Nase stieg.

»Vater?«, rief sie. Ein Stöhnen aus der Ecke der Hütte war die Antwort. Sie hörte, wie er sich unter der Decke hin- und herwälzte. Es war eine weiße, mit billiger Spitze

besetzte Leinendecke, die Mutter vor etlichen Jahren genäht hatte und die vom Waschen längst grau und löchrig geworden war. Trotzdem würde Vater sie nie hergeben.

Fenja seufzte. Bestimmt war ihm übel. Sie eilte zu dem einzigen Fenster der Hütte und zog das Stück Leder, mit dem es verhängt war, beiseite.

»Hier stinkt es«, befand sie und hielt den Kopf aus dem Fenster, durch das der Westwind kühle Seeluft in die Hütte trieb. Ihr Vater richtete sich, geblendet von der unerwarteten Helligkeit, auf seinem Lager auf. Er kniff die Augen zusammen und fuhr sich mit den Händen durch die graumelierten Haare.

»Bist du des Wahnsinns? Mein Kopf!« Er stöhnte. »Mach die verdammte Luke wieder zu.«

Fenja sah ihn schweigend an. Er gähnte und offenbarte dabei eine Reihe gelb verfärbter Zähne, ehe er sich umdrehte und so tat, als bemerke er sie gar nicht mehr. Ein leises Schnarchen verriet, dass er Sekunden später bereits wieder eingeschlafen war. Die junge Frau setzte sich auf einen der drei Schemel am Tisch unter der Fensterluke und sah sich um. So trostlos hatte die Hütte nie gewirkt, als ihre Mutter noch lebte. Hannah hatte es verstanden, mit einfachen Mitteln etwas Gemütlichkeit in den dunklen, engen Raum zu bringen. Da hatte mal etwas Seegrass in einem Krug auf dem Tisch gestanden, da hatte der Geruch von Honig oder warmer Milch verheißungsvoll die Hütte durchzogen. Die Luke war tagsüber nur bei Sturm verhängt gewesen, und die Decken hatten immer nach frischer Meeresluft gerochen.

Fenja spielte an ihren Fingern, zupfte an ihrem Daumennagel. Warum schaffte sie es nicht auch, Sina ein ordentliches Heim zu bieten, vielleicht Vaters Lebensgeister wieder zu wecken, ihn aus seiner Trauer zu reißen, die seit bald einem Jahr wie eine dunkle Wolke über ihrer Hütte hing? Hannahs Fußstapfen waren einfach zu groß für Fenja. Sie schloss die Augen und dachte an ihre

Mutter zurück. Sie wusste, dass sie ihr ähnlich gesehen hatte. Die gleichen hellbraunen Haare, die gleichen blauen Augen und eine ähnlich schlanke Gestalt. Doch Mutter hatte ein Selbstvertrauen ausgestrahlt, das Fenja nie besessen hatte. Niemand hatte Hannah auf der Nase herumtanzen können.

»Ich wünschte, du wärst noch hier«, flüsterte sie.

Und wie so oft meinte sie, im Wind ein leichtes Säuseln zu vernehmen, wie ein Streicheln der mütterlichen Hände. Warum nur hatte das Fieber ausgerechnet sie holen müssen? Fenja schloss die Augen. Sie schaffte es einfach nicht, Hannah zu ersetzen. Und wenn sie wirklich mit Joris ging, falls er auf das Festland zog? Dann würde es noch schlimmer werden. Mit ihren dreizehn Jahren konnte Sina nicht für sich und den Vater sorgen. Sie schluckte schwer und wischte sich mit den Händen die Tränen aus den Augen.

»Fenja«, hörte sie ihre Schwester in diesem Moment von draußen rufen und schreckte aus ihren düsteren Gedanken auf. »Joris ist hier!«

»Joris?« Sie sprang auf und eilte nach draußen. Tatsächlich stand er vor der Hütte und half Sina dabei, das kochend heiße Wasser von der Feuerstelle in den Waschzuber umzufüllen.

»Warum bist du nicht mehr in der Schenke? Ich dachte, wir sehen uns erst morgen?«, fragte sie. Lächelnd stellte Joris den Kessel zurück auf die Feuerstelle.

»Ich fand, dass ich für heute genug gefeiert worden bin. Wir haben uns seit Wochen nicht gesehen. Ich wollte nicht bis morgen warten, um Zeit mit dir zu verbringen.«

Die Wärme in seiner Stimme ließ sie erröten.

»Ich wollte Sina mit der Wäsche helfen«, warf sie ein.

Die jüngere Schwester winkte ab. »Das schaffe ich auch allein. Ihr könnt ruhig zum Strand gehen, wenn ihr wollt.«

Fenja zögerte noch, doch Joris hielt ihr die Hand hin. Seine grünen Augen strahlten, als sie ihre Finger in die

seinen legte.

»Wir bleiben nicht lange«, beeilte Fenja sich über die Schulter zurückzurufen, aber Sina lachte nur.

»Macht, dass ihr wegkommt.«

Hand in Hand erklimmen sie die ersten Dünen, und als dahinter das Meer in Sicht kam, streiften beide ihr Schuhwerk ab und rannten durch den Sand bis hinunter zur Wasserlinie. Fenja verlor das Gleichgewicht, weil sie kaum Schritt halten konnte, und fiel beinahe hin, doch Joris hielt sie lachend fest.

Er umfasste ihre Wangen mit beiden Händen und sah ihr in die Augen.

»Endlich habe ich dich wieder«, flüsterte er. Sanft legte er seine Lippen auf ihre. Fenja schloss die Augen. Wie sehr hatte sie dieses Gefühl vermisst. Viel zu schnell löste er den Kuss. Sie hielt die Augen geschlossen. Als sie spürte, wie seine Arme sich um sie schlangen, ließ sie ihren Kopf an seiner Schulter ruhen. Die Wellen schlugen sanft an ihre Knöchel, und ein leichter, wohliger Schwindel durchfuhr sie. So hätte sie ewig verweilen können. Seinen Herzschlag an ihrem Ohr. Dennoch unterbrach sie selbst die Stille. Zu sehr lastete eine Frage auf ihr, seit er als Commandeur wieder die Insel betreten hatte. Sie hob den Kopf und beugte sich zu seinem Ohr.

»Wann wirst du gehen?«, fragte sie. Ganz leise, weil sie Angst vor ihren eigenen Worten hatte, fast so sehr wie vor seiner Antwort.

Joris zog sich ein Stück zurück. Seine Wangen wirkten auf einmal eingefallen. Er sah müde aus. Für einen Augenblick wünschte Fenja, sie hätte die Frage nicht gestellt.

»Fenja ...« Er schüttelte den Kopf.

»Bitte, Joris. Ich muss es wissen.«

Er seufzte. Sein Blick wanderte zu den Dünen, wo das Seegras sich unter dem Wind beugte.

»Ich habe in Emden unterschrieben. Für die *Gulden Leeuw*.«

Er bemühte sich um Gelassenheit, doch Fenja entging die Aufregung, die in seinen Augen aufblitzte, ebenso wenig wie das leichte Zittern in seiner Stimme.

»Die *Gulden Leeuw* ist ein älteres Schiff«, erzählte er weiter. »Aber gut erhalten, wie man hört. Sie war auf See, deshalb konnte ich sie noch gar nicht sehen. Ich kann jedenfalls sogar selbst entscheiden, wen ich anheuere. Es sollen an die vierzig Männer mitreisen, habe ich gehört. Hoffentlich schaffe ich das alles.«

»Bestimmt.« Etwas schnürte ihr die Kehle zu, und Fenja räusperte sich. »Du wirst ein guter Commandeur sein. Der beste.«

Joris neigte den Kopf zur Seite. »Ich werde mich auf jeden Fall bemühen. Das Schiff gehört einer holländischen Reederei. Die Reeder sind streng, aber sie zahlen gut. Vor allem natürlich, wenn man reiche Beute macht. Sie haben deutlich gemacht, dass ihre Erwartungen hoch sind.«

Fenja nickte. »Aber wann geht es los? Wir haben doch noch Zeit, oder? Es ist gerade erst Frühling, und ...«

Sie brach ab, als sie bemerkte, dass Joris die Lippen zusammenkniff.

»Ich muss ja noch das Anheuern übernehmen«, sagte er leise und wich ihrem Blick aus. »Das wird dauern. Wir werden lange zusammen unterwegs sein. Es ist eine gefährliche Reise, Fenja. Da ist es wichtig, dass man eine gute Mannschaft hat. Leute, auf die man sich verlassen kann, auch in der Not. Echte Kameraden! Damit alle wohlbehalten nach Hause zurückkehren.«

»Warum machst du das nicht hier?«, wandte Fenja ein. »Es gibt so gute Seeleute auf der Insel. Dann könntest du länger bleiben.«

Joris fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare und lachte freudlos.